

UNSERE HEIMAT

Nr. 9/10

September/Oktober

1958



Rathaus, Dorflinde und Zwingermauer

E. Augenstein

Kieselbronn

Seine Lage. Quer durch die Bauschlotten Hochebene zieht von Eisingen her eine lange Bodenwelle. Ihr westlicher Teil ist vom Neulinger Wald und vom Bühlwald bedeckt; der östliche dagegen ist waldfrei und trägt das hoch- und schön gelegene Dorf Kieselbronn (365 Meter). Dann aber fällt die Erhebung stufenförmig gegen Enzberg ab. Ueber diese Bodenwelle, die von der Bauschlotten Straße gekreuzt wird, zieht eine Kammstraße, die uns von Eisingen bis Enzberg bringt.

Wie eine feste Warte erscheint uns das Dorf von ferne, und der starke Wasserturm erhöht den wehrhaften Eindruck. Weithin schweift hier oben (z. B. vom

Sportplatz aus) der Blick ins Land. Unter uns liegt, einige hundert Meter entfernt, an der Eutinger Straße die amerikanische Wohnsiedlung „Amibronn“. Nicht weit davon zieht das Band der Autobahn mit seinem rastlosen Verkehr durch das Land, und weiter im Süden sieht man den Einbruch zwischen Schwarzwald und Kraichgau, das Enzthal mit Pforzheim. Von Westen her grüßt der langgestreckte „Mistwagen“, und im Osten verliert sich der Blick in die Strom- und Neckarberge. Auf der Nordseite des Dorfes geht es steil hinab in das Schlupfgrabentälchen und jenseits wieder steil hinauf nach Dürrn. In alten Zeiten mag wohl der ganze



Kieselbronn mit Pforzheimer Straße

Höhenzug mit schönem Buchenwald bedeckt gewesen sein. Am Nordhang, wo heute die Dorflinde steht, aber befand sich eine Einsenkung, ein stiller Grund. Hier sprudelte eine starke Quelle aus dem verwitterten Muschelkalk, und die breitkronigen Buchen spendeten ihren kühlen Schatten. Römer haben vielleicht schon aus diesem Brunnen getrunken. Jedenfalls lagen ihre Siedlungen nur eine halbe Stunde entfernt davon. Ihre Ruinen werden heute „Schlößle“ und „Schafstall“ genannt und befinden sich in der östlichen Dorfgemarkung im Aspenwald.

In der späteren Zeit mag den Franken dieses Gelände zugesagt haben. Der Wald fiel den Aexten zum Opfer, die einfallende Sonne erwärmte den Boden, und bald standen Wiesen- und Ackerland reichlich zur Verfügung. Die starke Quelle aber trankte alle. Sie war die Lebensader der jungen Siedlung und erhielt deshalb vielleicht nach einem Sippenältesten Cussilo den Namen „Cussilbrunnin“. Bald erstand hoch über dem Quellgrund die erste christliche Kapelle, die dem hl. Stephanus geweiht wurde.

Das Dorf im Mittelalter. Kieselbronn ist ein Haufendorf; der alte Ortsplan aber zeigt keine geschlossene Anlage, sondern vielmehr eine aufgelockerte, unregelmäßige und weitgestreute Bauweise. Als in unserer Gegend die mittelalterlichen Fehden der großen und kleinen Herren ausgetragen wurden (Städtekrieg, Schleglerfehden, Bayrischer Erbfolgekrieg 1504, Pfälzischer

Erbschaftskrieg 1689 usw.), mag auch Kieselbronn oft im Brennpunkt dieser Auseinandersetzungen gestanden haben. Ob seiner Höhenlage war es früher befestigt worden, und große Schanzwälle und -gräben umzogen das mittelalterliche Dorf. Noch um 1850 liefen sie in weitem Bogen durch die „Essig-Gärten“ bis zum heutigen Friedhof. Ihre Spuren sind heute noch nicht ganz verwischt, und der Name des Dorfteils „auf der Burg“ dürfte weiterhin auf die alten Befestigungen hinweisen.

Das Bannholz. Der weite Abhang gegen Pforzheim zu heißt das Bannholz und die steile Straße die Bannholzsteige. Hier dehnte sich einst der große Maulbronner Klosterwald aus, der 1396 schon genannt wird. Der Wald war gebannt, d. h. für die Bauern war hier das Streuholen, wie auch der Weidegang ihres Viehes verboten. Später war er Gemeindewald und wurde nach 1793 auf Wunsch der Kieselbronner Bürger gerodet, um in Ackerland umgewandelt zu werden. (Heute stehen dort schmucke Landhäuser in gepflegten Gärten.) — Auch der Aspenwald gegen Enzberg zu war früher Klosterwald.

Alte Gebäude. Als die Herren von Hirschhorn Besitzer von Kieselbronn waren, errichteten sie neben dem Dorfbrunnen zwei Zehntkeller, auf die später die Zehntscheunen kamen. Ueber den Torbogen sind die Jahreszahlen 1576 und 1583 samt Wappen eingemeißelt. Neben der Kirche erbauten sie ein Pfarrhaus, das aber von den Franzosen 1691 wieder eingäschert wurde. Nun steht an seiner Stelle das zweite Pfarrhaus, ein Fachwerkbau, und dicht davor die erhalten gebliebene alte Hopferte mit dem Hirschkopf und der Jahreszahl 1591.

Auf dem alten Dorfplatz unterhalb der Kirche steht die mehrhundertjährige Linde und daneben das neuhergerichtete Rathaus. Der Bau, dessen Obergeschoß Fachwerk ist und sehr malerisch



Kirche und Pfarrhaus

E. Augenstein

wirkt, stammt aus dem Jahr 1820. Damals war er für Schule und Rathaus gemeinsam errichtet worden. — Der alte Dorfbrunnen ist überdeckt. Man bedarf seiner nicht mehr, da seit über fünfzig Jahren die Wasserleitung erstellt worden ist.

Die einstige Wassernot. Einst war die Wassernot sehr groß. Nach 1700 etwa konnte die alte Quelle nicht mehr genügend Wasser geben. Deshalb mußte das Wasser gerecht verteilt werden. Der Brunnen wurde bewacht und das nächtliche Wasserholen bei 1 Gulden Strafe verboten. — Als 1808 ein königlicher Befehl die Anschaffung einer Feuerspritze anordnete, weigerten sich die Bürger, ihm nachzukommen. Sie sprachen: „Was nützt uns eine Feuerspritze, wenn wir kein Wasser haben“. — Heute bezieht Kieselbronn sein Wasser in ausreichendem Maße vom Eutingen Tal, wo das Schachtwasser durch ein Pumpwerk zum Wasserturm geleitet wird (Wasserverband!). *— Bodensee*

Der Dorfplatz aber ist durch die umsichtige Ausgestaltung der Gemeindeverwaltung, die pietätvoll das Alte in die Erfordernisse der neuen Zeit einzubauen wußte, zu einem Schmuckstück des Ortes geworden, das ihm eine ganz besondere Note verleiht.

Kieselbronn, dessen Bürger in den vergangenen Jahrhunderten größter Sparsamkeit gerühmt wurden, ist durch seine Beschäftigung mit Landwirtschaft und durch Industriearbeit ein großes,

stattliches und wohlhabendes Dorf geworden (fast 1700 Einwohner). Wie überall, ist auch hier die Landwirtschaft auf Kosten der Industriearbeit sehr zurückgegangen; doch gibt es größere Betriebe, die nun die zur Verfügung stehenden Weideflächen für Viehzucht und Milcherzeugung nutzbar machen.

Reich ist der Obstbau zu nennen. Besonders wachsen Zwetschen und Kirschen in Fülle, und der duftende „Brannt“ hat Kieselbronn einen Namen gemacht und schon viele Besucher und Einkäufer herbeigeloct.

Kieselbronn kommt zur Abtei Sinsheim. Um 1100 erscheint „Cussilbrunnin“ erstmals urkundlich. Es war damals im Besitz des Gaugrafen Wolfram, der es seinem Sohne Johannes, Bischof von Speyer, übereignete. Dieser verschenkte es wieder mit vielen Orten an die neugegründete Abtei Sinsheim, deren erster Abt der um 1133 verstorbene Adelgerus war.

Kieselbronn im Besitz des Klosters Maulbronn und der Ritter von Enzberg.

Später fiel Kieselbronn größtenteils an das Kloster Maulbronn und dessen Unterschirmvögte von Enzberg. — Ursprünglich führten die deutschen Kaiser die Schirmherrschaft über das Kloster Maulbronn. Um 1236 erwählte sich das Kloster indes auch einen Unterschirmvogt aus der näheren Heimat. Dies war der Ritter Heinrich I. von Enzberg, genannt Binzherr. — Die Abgaben an das Kloster mußten von den Dörfern Kieselbronn, Oetisheim, Lomersheim, Mühlhausen a. E., Dürrmenz, Mühlacker und Enzberg an die „Pflege Oetisheim“ abgeliefert werden. An diese klösterliche Verwaltungsstätte erinnert heute noch das Gasthaus zum „Pfleghof“ in Oetisheim.

Die Ritter von Enzberg übten über 100 Jahre — bis 1360 — die Schutzherrschaft über das Kloster Maulbronn aus. Während dieser Zeit waren sie mit Maulbronn zugleich in verschiedenen Orten reich begütert, so in Enzberg, Oeschelbronn, Oetisheim, Oelbronn,

Bauschlott, Dürrn und Kieselbronn. In Kieselbronn hatten sie den Pfarrer zu ernennen und neben Maulbronn Anspruch auf die Hälfte des Zehnten und des Vogtrechtes. Aus diesen gemeinsamen Rechten mit Maulbronn aber erwuchsen viele Streitigkeiten und Feindseligkeiten. — So überfielen sie um 1270 das Kloster, raubten, plünderten und schlugen und töteten Insassen des Klosters. (Zeit des Faustrechtes!). Noch lange indessen währte dieses ungute Verhältnis, bis Kaiser Karl IV. ihnen die Schirmherrschaft im Jahre 1360 entzog und sie seinem Schwager, dem Pfalzgrafen Ruprecht I. übertrug. — Dieser war es dann auch, der 1384 im Auftrag des Kaisers Wenzel die Burg Enzberg zerstörte. Die Ritter von Enzberg waren nämlich dem gefürchteten Bund der „Martinsvögel“ (Gründung am Martinstag) oder der Schlegler (ein Schlegel war das Kampfabzeichen) beigetreten. Sie nahmen sogar eine führende Rolle ein und bekämpften die schwäbischen Städte und den Landesfürsten. Aber noch 12 Jahre hielten die Enzberger beim Schleglerbund aus, bis sie endgültig 1396 in der Fehde bei Heimsheim von Graf Eberhard III. niedergeworfen waren. — Renhard der Nix von Enzberg und sein Bruder Friedrich Rummeler waren damals die Kirchenpatrone von Kieselbronn und gehörten mit Wolf von Steineck zu den drei „Schleglerkönigen“ („Die drei Könige zu Heimsen“ von Ludwig Uhland).

Maulbronn erwirbt Landbesitz. Zu ihren vielen Fehden bedurften die Herren von Enzberg begreiflicherweise bedeutender Geldmittel. So kam es, daß sie nach und nach ihre Einkünfte in Kieselbronn und anderen Orten verkaufen mußten. Also veräußerte Renhard von Enzberg 1365 an den Pforzheimer Schultheißer Göblin eine Jahresgült von 36 Schilling Heller und 2 Hühnern von Gütern in Kieselbronn um 15 Pfund Heller. (Um 1300 war: 1 Pfund Heller = 20 Schilling, zu 12 Heller = 240 Heller = 6 Gulden 30 Kreuzer = 1 kl. Florentiner Goldgulden). — Namentlich aber fanden die Enzberger einen willigen Käufer an dem Kloster Maulbronn. 1368 verkauften die beiden Enzberger Schleglerkönige dem Kloster Maulbronn all ihr Einkommen ze Kußelbrunnen, ze

Smiehe, Lientzingen, Zaisolswiler und Schützingen um 300 Gulden. — 1396 erfolgte ein weiterer, sehr bedeutender Verkauf durch Albrecht von Enzberg, genannt der Schühlin. Die mit sechs Siegeln behängte Urkunde (GLA.) berichtet von der Uebergabe ihres halben Vogtrechtes zu Küsselbrunnen, sowie vom Verkauf der Zinsen und Gülten vom Wald an Bannholz, vom Wald am Bühel, vom Wald an der Buchhalde, zusammen 66 Morgen; ferner von einem Acker zu Igelsbach, einem Garten dasselbst; einem Acker im Nippenhart und einem Acker ob der Buchhalden bei den Hofstetten. —

1405 endlich verkauften Georg von Enzberg und seine Söhne Conrad und Georg dem Kloster Maulbronn all ihr Einkommen zu Kieselbronn, Dürrn, Bauschlott und Enzberg um 770 Gulden und versprachen, sich wegen der Brechung ihrer Burg nicht rächen zu wollen. — 1438 verkauften die Brüder Georg und Friedrich ihre letzten Güter in unserer Gegend und zogen nach Mühlheim an der Donau in Oberschwaben, wo sie sich bereits 1409 angekauft hatten und die Nachfahren heute noch leben.

Auch aus anderen Urkunden vernehmen wir den Verkauf von Kieselbronner Gütern: 1327 verkauft Heinrich von Niefern an Frau Heilen, Bürgerin in Pforzheim, sein Gut zu Kieselbronn um 29 Pfund Heller (Perg. Urk. m. 2 Sieg.). 1376 verkauft Trutwipp, Bürgerin zu Pforzheim, an das Kloster Maulbronn Roggen-, Hafer- und Helligülten von Gütern zu Kieselbronn und Igelsbach um 18 Pfund Heller (Urk. m. 2 Sieg. GLA.) — 1496 verkauft Philipp von Leutrum an das Kloster Maulbronn all seine Zinsen und Gülten zu Kieselbronn und Lientzingen um 215 Gulden 30 Kreuzer (Urk. m. 3 Sieg. GLA.).

Die Grafen von Löwenstein werden Lehensherren von Kieselbronn. 1365 verkauften die drei Brüder Berthold Göler, Conrad und Hans von Enzberg an das Pforzheimer Frauenkloster ihre Kirchensätze zu Ispringen und Nydelingen mit allem Zubehör für 1500 Gulden. — Da aber Graf Albrecht von Löwenstein der Lehensherr dieser beiden Orte war, mußte er entschädigt werden. Berthold, einer der drei Brüder, war Grundherr von Kieselbronn und räumte



nun dem Grafen von Löwenstein das Lehensherrnrecht über diesen Ort ein, indem er die nötigen Abgaben und Lehensdienste zu leisten versprach. — Daraufhin übergab Albrecht dem Frauenkloster die beiden Orte als freies Eigentum.

Die Grafen von Löwenstein waren von 1365 bis in das 19. Jahrhundert hinein die Lehensherren der Kieselbronner Grundherren, (der Ramberg, der Göfer, der Hirschhorn und abermals der Göler). — Im 15. Jahrhundert war das Geschlecht der Löwenstein ausgestorben, worauf eine andere Familie, die von Scharfeneck, den Namen und die Rechte der Fam. Löwenstein erwarb. Seit dem 30jährigen Krieg gibt es eine katholische und evangelische Linie des Hauses Löwenstein. Kieselbronn war ein Lehen des Gesamthauses Löwenstein, also beider Linien, sodaß bald ein evangelischer, bald ein katholischer Graf oder Fürst als ältester Vertreter der Familie die Belehnung zu vollziehen hatte. (Göler'sche Akten).

Maulbronn veräußert viele Klostergüter.

Das Kloster Maulbronn war durch Kriegs- und Hungersnöte, aber auch durch seine prächtigen Bauten oft in Geldnöte geraten. Deshalb verkaufte es schon lange vor der Reformationszeit viele seiner Güter. — Auch in Kieselbronn wurde der größte Teil der Klostergüter wieder verkauft. Was übrig

blieb, kam nach der Reformation mit dem Kloster und seinem gesamten Eigentum an die Herzöge von Württemberg. — Es waren vor allem die Zehnt- oder Klosterhuben (später württembergische Hufen genannt), zehn Kieselbronner Erblehen, für die noch bis Ende des 18. Jahrhunderts bei der „Pflege Otisheim“ die Zehnten abzuliefern waren. — Vom großen Zehnten aber bezog das Kloster von Kieselbronn nur 2/64, das Michaelsstift (Pf. Schloßkirche) 5/64, das Pforzheimer Frauenkloster 8/64 und die Kieselbronner Grundherren 49/64. — Nach der Reformation vereinnahmte der Markgraf Karl II. 13/64 (vom Michaelsstift und Frauenkloster) und Württemberg den Klostersatz von 2/64.

Kieselbronn kommt unter württembergische Herrschaft. Im Jahre 1504 brach der bayrische Erbfolgekrieg aus, der auch in unserer Gegend seine verheerenden Folgen hatte. — Der Kurfürst von der Pfalz (Heidelberg) stritt gegen den Kaiser Maximilian I. um den Besitz des Herzogtums Niederbayern. Der erst 17jährige Herzog Ulrich von Württemberg wandte sich gegen den Kurfürsten und erlangte vom Kaiser als Siegespreis das Schutzrecht über das Kloster Maulbronn und sein ganzes Gebiet, also auch über Kieselbronn und dazu u. a. den Besitz der Grafschaft Löwenstein. Diese Grafschaft war nämlich von Herzog Ulrich erobert worden. 1510 erhielten die Löwensteiner ihr Land wieder zurück, aber nicht als Eigentum, sondern als Lehen; infolgedessen wurde Kieselbronn ein Unterlehen (subfeudum) Württembergs, denn seine Lehensherren, die Grafen von Löwenstein, waren seitdem Lehensmannen der württembergischen Krone (Riehm, Seite 29). In diesem Krieg wurde das vom Pfalzgrafen verteidigte Kloster Maulbronn von den Württembergern eingenommen und stark geplündert, nachdem die „Murfel“ mit ihren mächtigen Geschützkugeln gar „untugendlich angeklopft“ hatte. Eine ganze Reihe von Dörfern wurde in Asche gelegt, Otisheim ausgeraubt und um 1500 Gulden gebrandschatzt, auch Bauschlott und Niefern mußten 200 Gulden bezahlen. — Um 1556 wurde nach der Einführung der Reformation das säkularisierte Kloster



Kieselbronn und Schlupfgraben

E. Augenstein

mit all seinen Dörfern Eigentum der württembergischen Herzöge.

Kieselbronn unter den Grundherren der Ramberg. Im Anfang des 16. Jahrhunderts waren die Herren von Ramberg die Grundherren von Kieselbronn (Löwenstein war Lehnsherr, Württemberg Oberlehnsherr). Nach einer Urkunde von 1507 verpfändeten die Gebrüder Hans und Jörg von Ramberg um 550 Gulden ihren Anteil an der Vogtei zu Kieselbronn an das St. Michaelsstift in Pforzheim.

Kieselbronn unter den Grundherren der Göler. Bereits 1527 war Bernhard Göler - der Ältere - von Ravensburg Grundherr von Kieselbronn. Die Göler waren ein uraltes Kraichgauer Adelsgeschlecht, das im Wappen einen Raben auf silbernem Felde führte. Ihr Stammsitz war die Ravensburg, die der Sage nach schon 330 von dem römischen Landvogt Marcus Torquatus als Kastell angelegt worden sein soll. Um 930 soll die Burg mit ausgedehnten Gütern von König Heinrich I. dem Ritter Raban Göler verliehen worden sein. Von seinen drei Enkeln wurde Hugo der Stammvater der Familie von Menzingen, Ulrich der Anherr der Grafen von Helmstett und Heinrich, dem die Ravensburg zufiel, setzte unter diesem Namen den Stamm der Göler fort. Sein Sohn Ehrenlieb gründete am Fuße der Ravensburg 1075 das Dorf Sulzfeld, benannt nach seiner

Gemahlin Agnes, Gräfin von Sulz. — Im Laufe der Zeit wurden die Göler Lehensträger und Vasallen der Pfalzgrafen in Heidelberg und der Bischöfe von Speyer.

Kieselbronn unter den Herren von Hirschhorn. Als Bernhard Göler der Ältere 1554 starb, ging die Gölersche Herrschaft auf seines Veters Sohn Bernhard den Jüngeren über. — Kieselbronn aber kam nicht an den jüngeren Bernhard, sondern an den

Schwiegersonn Hans von Hirschhorn, der mit Anna von Göler verheiratet war und hier die Reformation einführte. Bis 1632 waren die Hirschhorn Grundherren in Kieselbronn, und bis heute sind Zeugen dieser Herrschaft erhalten geblieben (Zwei Zehntkeller von 1576 und 1583 und die Eingangspforte zum Pfarrhof von 1591). Die Hirschhorn gehörten einem alten rheinl.-schwäbischen Adelsgeschlecht an, das 1632 erlosch. Ihr Schloß mit dem Dorfe Hirschhorn liegt am Neckar bei Eberbach.

Die Gerichtsbarkeit im Dorfe wurde um 1556 von beiden Vogtsherren, nämlich von Maulbronn und dem Junker von Hirschhorn gemeinsam ausgeübt. Beide hatten den Schultheiß, das Gericht und den Rat zu wählen. Der Schultheiß mußte jedoch immer Maulbronner Untertan sein. Der Rat bestand aus vier Maulbronner und drei Hirschhorer Bürgern. Der Schultheiß hatte beiden Vogtsherren zu schwören und ein unparteiischer Beamter zu sein. Jeder Vogt strafte seine Untertanen. Fremde, die sich in Kieselbronn vergangen hatten, strafte Maulbronn. — Nach einer Straftabelle waren wegen einer Messerräuferei ein Pf. Heller zu zahlen, ein klein Unrecht kostete 13 Schilling 4 Heller, ein Mittelunrecht 3 Pfund und 5 Schilling, ein Großunrecht 10 Pf. Heller. — Ein Mannslüg-Frevel war zu strafen mit 5 Schilling, ein Frauenlüg-Frevel sogar mit 10 Schilling. (1 Pfund



Schulhaus

E. Augenstein

Heller = 43 Kreuzer = 20 Schilling à 12 Heller = 240 Heller). Unter der doppelten Vogtsherrschaft schieden sich die Kieselbronner Einwohner streng in Maulbronner und Hirschhorer Untertanen; später waren sie württembergische und Gölersche Dienstleute.

Die Göler sind abermals Grundherren in Kieselbronn. 1632 war der letzte Hirschhornsche Grundherr von Kieselbronn, Friedrich, im Zweikampf in Heidelberg gefallen und damit sein Geschlecht im Mannesstamm erloschen. Die Herrschaft fiel nun an die nächsten Verwandten, die Göler von Ravensburg. Somit wurde Engelhard Göler auch Grundherr von Kieselbronn. Er wohnte nicht im Dorf, sondern hatte ein Haus am unteren Schloßtor in Pforzheim und starb 1654 als markgräfllich badischer Geheimrat. — 1755 gab es in Kieselbronn 47 württembergische Ehepaare mit 236 Seelen und 36 Gölersche mit 187 Seelen, zusammen 423. Sie wurden in besonderen Seelenregistern streng auseinander gehalten, wodurch das dörfliche Zusammenleben von manchen Unzuträglichkeiten gestört wurde. Bis in die Familien- und Kirchenfeste machte sich die Trennung bemerkbar. — Gaben die Göler Eheerlaubnis, so kam es vor, daß Württemberg die Trauung untersagte. Verboten die Göler die Kirchweih Tänze, war man sicher, daß das württembergische Oberamt die Genehmigung erteilte. Auch das Maß der Abgaben wurde von beiden Herrschaften sehr verschieden berechnet. — Die Krautgärten waren damals allgemein zehntfrei. Die schlauen Bauern pflanz-

ten deshalb Kartoffeln darauf; während die Göler keine Einwendungen erhoben, verlangte Württemberg auch hierfür den Zehnten. Ebenso erhoben die Göler keine Abgaben von der neuen Zwetschgenfrucht, die durch schwäbische Soldaten nach den Türkenkriegen aus den Ostländern eingeführt worden war; Württemberg aber verzichtete nicht darauf. Die Folge war, daß die Gölerschen Bauern die Zwetschgen massenhaft anbaute, dagegen den

Anbau des zehntpflichtigen Obstes (Äpfel und Birnen) vernachlässigten. Für all diese Verhältnisse brachte das Jahr 1805 eine durchgreifende Wandlung. Im Namen des württembergischen Landesherrn nahm das Oberamt Maulbronn am 29. November förmlich Besitz von dem Gölerschen Anteil an Kieselbronn, das nun ganz zu Württemberg gehörte. 1805 - 1840 ganz württembergisch

Der Uebergang von Württemberg an Baden. Am 30. November 1810 erfolgte der Uebergang Kieselbronn an Baden (durch das Diktat Napoleons). Der Obervogt Benjamin Roth (der dicke Amtmann) war mit einer städtischen Ehrengarde von Pforzheim nach Kieselbronn gekommen, um unter entsprechenden Feierlichkeiten die Besitznahme für Baden zu ergreifen.

Die Pfarrkirche. Schon 1259 wird zu Kussilbrunnen eine Pfarrkirche urkundlich erwähnt. Ihr Ursprung kann natürlich noch viel weiter zurückliegen. Sie war dem Hl. Stephan geweiht. Ihre Fundamente wurden 1935 im Langhaus der heutigen Kirche bei der Anlage einer Heizung wieder aufgedeckt. Der Chorturm lag damals nach Westen. In der Urkunde von 1259 wird ein Herr Heinrich, Rektor der Kirche zu Kussilbrunnen, genannt. Er tritt darin als Zeuge auf, als Mechthild, die Witwe von Erlewin Liebener vom Pforzheimer Steinhaus, alle ihre Güter zu Durlach an das Kloster Herrenalb schenkte. — 1265 wird Heinrich noch einmal als Plebanus (Leutpriester) in Kieselbronn bezeichnet. — In dieser alten Kirche wirkte und starb wohl auch der Rektor



Cussilo-Mythos

Johannes, dessen Grabplatte im Langhaus der heutigen Kirche aufgestellt ist. Die Grabinschrift lautet: Anno Dni M CCC L XXX III O. Johannes. Rektor. Eccl. in Kusselbrun. in Festo. mathei. in Sexto. Kla. Marci. Uebersetzt: „Im Jahr des Herrn 1383 starb (obeit) Johannes, Rektor der Kirche in Kieselbronn, am Matthiasfesttag, den 6. Kalendertag März (= 24. Februar). — Johannes hält im priesterlichen Ornat mit beiden Händen einen großen Kelch.

Um 1400 wurde die heutige Kirche erbaut, dabei der Turm nach Osten gerichtet. Bald wurde sie als Wehrkirche ausgestattet. Im Turm befanden sich nur schlitzenartige Fenster, und im Langhaus war über dem Kirchenraum noch ein Obergeschoß mit zahlreichen Zimmern oder Gaden, die aus Balken und Brettern gezimmert waren. Hier konnten die Familien des Dorfes in Feindzeiten Schutz finden. Um die Kirche zog aber auch eine hohe Mauer mit Wehrgang, zu dem die Treppentufen noch teilweise erhalten sind. — Um diese Wehrmauer war eine zweite Mauer gezogen, die ebenfalls der Verteidigung gedient hatte, aber auch als Stützmauer errichtet war. Der Straßenzug um die Kirche zwischen beiden Mauern heißt heute noch Zwinghof. 1766 ist ein Teil der Friedhofsmauer eingestürzt.

1744 entfernte der Kieselbronner Zimmermann Adam Kalmbacher „mit vieler

Lebensgefahr“ das ganze eingebaute Obergeschoß und errichtete statt dessen eine neue Empore. Der Kirchenraum war nun höher geworden, und die Empore erhielt Licht durch neue Fenster an der Nord- und Südseite. 1723 schon hatte man an der Nordseite die malerische hölzerne Außentreppe zur Empore angebracht, ebenso das Schutzdach an der Südseite.

Das Patronatsrecht besaßen ursprünglich die Herren von Enzberg, später die Grafen von Löwenstein und deren Lehensleute. Genannt wird 1522 die Kieselbronner Sebastiansbruderschaft, deren Schutzherr der Graf von Löwenstein war. Sie war eine fromme Laienorganisation, die am Kirchenverwaltungsdienst und an religiöser Lebensführung regen Anteil nahm. (In strengerer Gebundenheit lebten damals die Brüder vom gemeinsamen Leben). — Der erste evangelische Pfarrer in Kieselbronn war Johannes Eisenmenger aus Bretten, genannt Siderokrates, der 1554/55 in Kieselbronn weilte. Er hatte einen bedeutenden Sohn, Dr. Samuel Siderokrates, der Professor der Mathematik in Tübingen und später Astronom und Leibarzt mehrerer Speyrischer Bischöfe war und 1585 in Bruchsal starb.

Jahrhundertlang war die Kieselbronner Kirche Mutterkirche zum benachbarten Dürrn, das in seiner Abhängigkeit früher auch „Küsselthürn“ genannt wurde. In Kieselbronn war nicht nur der Sonntagsgottesdienst von Dürrn aus zu besuchen, sondern es mußten auch die Toten herübergetragen werden. Während aber die Kieselbronner bis 1815 ihre Grablege um die Kirche hatten, fanden die Dürrner in alten Zeiten ihre Ruhestätte auf einem Friedhofe an der Enzberger Straße. Heute noch heißt der Weg zwischen Dürrn und Kieselbronn der „Kirchweg“. Er wurde vom Maulbronner Kloster ausgebaut und führt auch die Bezeichnung „Weinstraße“. Auf ihr fuhr man den Klosterwein zum Oetisheimer Pflegehof. Der Kieselbronner Wein war allerdings sauer, und er konnte, nachdem er als Zehntwein keinen Abnehmer mehr fand, nur noch an die Waldorte verkauft werden.

Die Schule. Bis 1717 wurde die Schule in einem kleinen Hirtenhäuschen unterhalb des Rathauses gehalten. Obwohl



Römerruinen im Schafstall

man schon damals über 50 Schüler zählte, war doch die Schulstube so eng, daß 15 keinen Sitzplatz fanden und während des Unterrichts stehen mußten. Das neue Schulhaus, dicht beim Rathaus gelegen, kam ohne Hand- und Fuhrfronden auf 250 Gulden. Aber schon bei der Kirchenvisitation von 1745, als die Schülerzahl auf 80 angewachsen war, heißt es: Die Schulstube ist zu klein und wird von der Commun vergrößert werden. Bei der Kirchenvisitation von 1809 wird berichtet: Ein eigenes, aber höchst schlechtes, elendes, auffälliges und feuergefährliches Schulhaus ist vorhanden; die Schulstube klein, eng, nieder, feucht und ungesund. Des Schulmeisters Wohnung ist ein dumpfer, finsterner Kerker. Wenn doch einmal ein neues gebaut würde. — 1810 hat Spezial Mutschler den Zustand des Schulhauses zu prüfen und schreibt, daß die Schulstube zu klein sei, die meisten Kinder müßten auch beim Schreiben stehen. Auch werde die Wohnung des Lehrers und die Schulstube durch einen Ofen gemeinsam geheizt, sodaß entweder die Lehrersfamilie oder die Schüler bald zu kalt, bald zu heiß hätten. Die Wohn- und Schlafstätte des Schulmeisters gleiche mehr einem Stalle als einer menschenwürdigen Wohnung. Nun sollte gebaut werden; durch den Anschluß Kieselbronns an Baden geriet das Bauen jedoch noch für viele Jahre ins Stocken — und das Schulhaus so in Zerfall, daß der Wind durch die schadhafte Wände hindurch das Licht in der Nachtschule (Fortbild.-Schule) auslöschte. 1819 klagte der Lehrer An-

ton Dörner, er könne sich des Eindringens der Frösche und Kröten in seine baufällige Behausung nicht mehr erwehren. —

Erst 1820 wurde ein gemeinschaftliches Schul- und Rathaus an der Stelle der abgebrochenen beiden alten Häuser für etwa 5800 Gulden aufgebaut. Ueber 130 Jahre versah dieses Haus seinen Dienst, bis 1954 ein neues Schulhaus in aussichtsfreier Höhe erstellt wurde. Das alte Gebäude wurde nun als zukünftiges Rathaus innen und außen gründlich überholt, wobei bei der Freilegung des Verputzes ein gut erhaltenes eichenes Fachwerk zum Vorschein kam. Das neue Schulhaus, von den Architekten Lorscheidt und Stocker errichtet, beherbergt auf zwei Stockwerken sechs geräumige, lichte Schulsäle, von denen zwei zu einem Festraum kombiniert werden können, dazu die nötigen Nebenräume. Im Erdgeschoß befindet sich ein großer Versammlungsraum und eine Badanlage.

Dazu kommt die überdachte Pausenhalle und die Wohnung des Hausmeisters. Der nahe Sportplatz und die Turnhalle daneben ermöglichen einen reibungslosen Schulbetrieb.

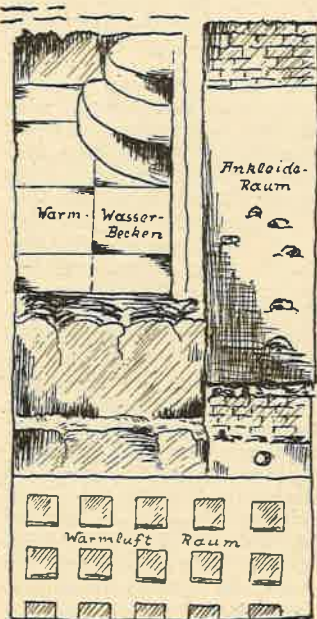
Das Gebäude hat auch eine künstlerische Ausgestaltung erfahren. So wurde der Südgiebel geschmückt und belebt von einer Märchendarstellung „Der Wolf und die sieben Geißchen“, einer schmiedeeisernen Darstellung von Professor Fritz Theilmann. — In der Eingangshalle des Schulhauses läßt derselbe Künstler eine farbenprächtige Keramik zu uns sprechen. Es ist der Franke Cusillo, der mit seiner Sippe neuen Wohnraum sucht. Mit wallendem Haupthaar und Bart steht er an der sprudelnden Quelle und nimmt — den kräftigen Stab in die Erde stoßend — von ihr Besitz. Er nennt sie Hirschquelle, da gerade ein starker Zwölfeuder die Tränke verlassen hatte, und dieser Name ist ihr bis auf den heutigen Tag geblieben. Da auch die Blumen nicht fehlten, war für den Alten Wasser, Wild und Weide gegeben, und die Siedlung konnte im Namen der Götter begonnen werden.

Die zehn Maulbronner Huben. In alten Kieselbronner Akten lesen wir von den Maulbronner Huben. Vor der Reformation werden sie als Klosterhuben, später als württembergische Hufen bezeichnet. Der Frucht- und Weinzehnten für diese zehn Kieselbronner Erblehen mußten in der „Oetisheimer Pflege“ abgeliefert werden. Seit dem 30jährigen Kriege aber waren die zehn Hufen aus festen Händen allmählich auf viele Besitzer übergegangen, also in zahlreiche Stücke aufgeteilt worden. — Als um 1750 die württembergische Regierung verlangte, daß die zehn Güter in ihrem alten Umfange angegeben und dafür neue Erblehensreverse ausgestellt werden sollten, war es der Gemeindeverwaltung nicht möglich, die Größe und Lage der alten Hufgüter mehr festzustellen. — Die alten Gemarkungspläne bis zur heutigen topographischen Karte aber geben uns doch darüber einigen Aufschluß.

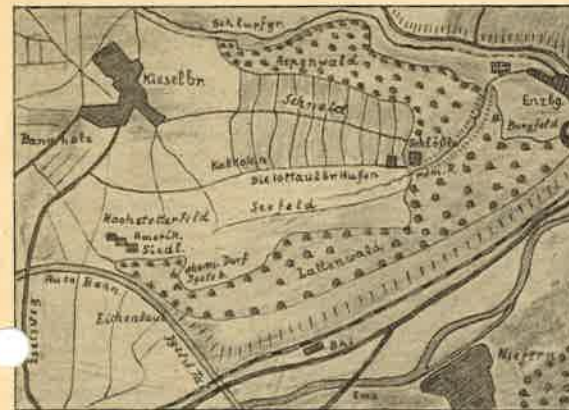
Im Gewann „Schneid“, in der östlichen Gemarkung beim Aspenwald, erstrecken sich die zehn Hufen nördlich und südlich des Höhenzuges. In einer Gesamtbreite von 1,2 km liegen sie strei-

fenförmig nebeneinander, durch Wege oder Steinriegel von einander getrennt. — Wahrscheinlich wurde nach 1250 der Aspenwald auf Veranlassung des Maulbronner Klosters hier gerodet. Es entstanden nun zehn Klostergüter, die vor allem ein bestimmtes Rebland unterhalten mußten. (Straße von Kieselbronn nach Dürrn Weinstraße). Auch heute ist der Weinbau hier im Hufenland noch nicht ganz ausgestorben. Es ist interessant, einen Spaziergang durch dieses Hufenland zu machen. Man wandert vom Dorfe in östlicher Richtung — dem Höhenweg folgend — über dem Seefeld und der Schneid dahin. Der Blick fällt weit ins Land und auf die Längswege der ehemaligen Hufen, die Steinriegel und einzelnen Weinberge, bis man am Aspenwald bei den Römerruinen angelangt ist.

Die römischen Baureste. Im Winkel zwischen Aspen- und Lattenwald, d. i. an der östlichen Gemarkungsgrenze Kieselbronns, stoßen wir im Aspenwald auf die römischen Ruinen „Schlöble“ — und im freien Feld daneben auf den „Schafstall“. (Siehe Skizze). Sagen werden darüber erzählt, und schon vor hundert Jahren wurde hier gegraben und eine Münze der Faustina II gefunden. (Gemahlin des Kaisers Marc Aurel, der 180 n. Chr. in Wien verstarb). — Im vergangenen Jahr haben junge Studenten in fleißiger Arbeit große Teile der Mauerzüge vom „Schlöble“, deren Ausdehnung 25 × 36 Meter beträgt, freigelegt. — Der „Schafstall“ wurde ebenfalls untersucht. Er liegt unter Heckenwerk verborgen, mißt im Geviert etwa 25 Meter und zeigt viele Heizziegel. — 1816 wurde im Lattenwald in der Nähe eine neue Schaftrift eröffnet, wodurch möglicherweise die Ruinen als Schafstall noch mehr in Zerfall gerieten. — Die Grabungen ergaben hier, daß die Ruinen ein Wohnhaus wohlhabender Römer gewesen waren. Der Grundriß des Hauses liegt nicht nur unter dem Trümmerschutt, sondern erstreckt sich auch in das nördlich davon gelegene Feld. — An der Nordwestecke des Schutthügels entdeckte man die Badanlage. Drei kleinere Räume wurden hier vollständig freigelegt: ein Warmwasserbecken, ein Warmlufttraum und ein Ankleideraum.



Römisches Bad



Die zehn Maulbronner Hufen

In das Warmbad führen zwei gerundete Stufen hinab. Die Wände sind mit einfachen Mustern bemalt. Der Boden ist mit Sandsteinplatten ausgelegt. Das Wasser ließ man kalt einströmen, dann erst wurde es erwärmt. Die Heizanlage befindet sich unter dem Badraum. Man fand den Eingang zum Heizraum durch eine Schwelle mit nachfolgenden Treppenstufen angedeutet. Der tiefelegene Raum wurde aber nicht freigelegt. Im Badbecken fand man die Scherben eines Oelfläschchens und Bruchstücke eines Reliefs aus Buntsandstein, auf dem ein Wagenrad (Sonnenwagen?) dargestellt war. — Im Warmluftraum konnte man die Hypokaustenheizung freilegen. Die einzelnen Hypokaustensäulchen waren noch gut erhalten.

Auf der Südseite des Wohnhauses wurde eine Terrasse festgestellt, auf der vermutlich einige Säulen standen. In der Mitte des Grundrisses fand sich eine Stelle, die mit Lehm ausgefüllt war. Vielleicht hatte sich hier das Atrium des Hauses befunden. Beachtung verdient die Festigkeit des Mauerwerks. Die Badanlage wurde wieder zugeschüttet, damit sie vor der Witterung und auch vor dem Zerstörungswillen der Unverständigen geschützt bleibt.

Hier hatte sich im 3. Jahrhundert n. Chr. ein römischer Bürger mit Familie und zahlreichem Gesinde niedergelassen. Jahrzehntelang war er vielleicht als Zenturio (Offizier) einer Hundert-

schaft in Obergermanien stationiert. Jetzt hatte er das Alter erreicht, um aus dem Wehrdienst auszuscheiden und in den „Zivildienst“ überzutreten. — Nicht weit von Portus (Pforzheim) entfernt war ihm ein ausge dehntes Stück Land zuge teilt worden und auch die Mittel, sich ein großes Landhaus mit Scheunen und Stallungen zu errichten. — Die Mauern des „Schlöble“ (Wirtschaftsgebäude) sind aus gut behauenen Kalksteinen aufgeführt und an den Ecken mit Buntsandsteinen verstärkt. Die Südmauer ist 1,20 m stark, und die Fuß-

böden zeigen da und dort terrazzoartigen Kalkmörtelbelag.

Besonders eindrucksvoll von beiden Toren ist das Westtor. Da liegt nun die 3,60 m lange und 80 cm breite Türschwelle 1700 Jahre im Boden. Noch gut sind die Angellöcher des hölzernen Tores und seine Einlaßrille zu sehen. Die Schwelle ist aus Buntsandstein gearbeitet; also wird sie drüben jenseits der Enz im Hagenschloß gebrochen worden sein. Auf schwerfälligem mit vielen Ochsen bespanntem Wagen wurde die Felsplatte das Igelsbachtal hinaufgezogen. Oben ging es durch das heutige „Seefeld“ noch zwei Kilometer bis zur Baustelle. Beim Seefeld befindet sich das Gewann „Kalkofen“. Vielleicht hat sich schon unser römischer Bauherr seinen Mörtelbedarf hier geholt? Sicher sind die vielen am Boden liegenden Leistenziegel auch in der Gemarkung gebrannt worden. Stempel sind keine darauf, ein Beweis, daß die Anlage keine militärische war.

Das Seefeld war fruchtbar und gut bewässert. Am östlichen Ende des Feldes zog sich die romantische Waldschlucht hinab, die heute noch viel tiefer auf kürzestem Wege nach Enzberg führt. In den vielen in hiesigem Raum sich abgespielten Fehden des Mittelalters werden die Ruinen von den herumstreichenden Banden oft als Lagerplatz be-

nützt worden sein. Auch wird die immer wiederkehrende Schatzgräberei die aufgedeckten Fundstücke fortgeholt haben. Zudem mögen auch viele Bausteine für die Nachbardörfer und die nahe Burg Enzberg weggefahren worden sein.

Sage vom Kieselbronner „Schlößle“. In alten Zeiten führte der Mühlweg von Kieselbronn nach Enzberg. Man kam zuerst ins Seefeld hinab und dann weiter zum „Schlößle“, einer zerfallenen Römerruine an der Ecke des Aspenwaldes. — Hier an der Ruine war es abends nicht geheuer, und die Leute gingen klopfenden Herzens und schnellen Schrittes daran vorüber; hatte doch mancher Wanderer schon die drei „Schloßfräulein“ unbeweglich auf den Mauern sitzen sehen.

Eines Abends kehrte ein Kieselbronner Bauer auf dem Mühlweg zum Dorf zurück. Er war gerade aus der Schlucht ins Mondlicht herausgetreten und getraute sich gar nicht, zum „Schlößle“ hinüber zu sehen. Eilends stieg er am Waldrand empor. Da wurde ihm aber plötzlich der Weg durch die Schloßfräulein versperrt, und das mittlere sprach: „Nimm diese Eichel und pflanze sie in den Waldboden, damit ein grosser Baum daraus werde. Aus seinem Holz soll dann eine Wiege bereitet werden, für den, der uns einmal aus der Verzauberung erlösen kann.“

Der Bauer steckte die Eichel ein und eilte davon. Am Sonntag darauf aber ging er in aller Frühe in das Bannholz und grub die Eichel in den Boden. Wie von einer schweren Last befreit, kehrte er ins Dorf zurück und begab sich zur Predigt in die Kirche. — Die Schloßfräulein aber mußten noch lange auf die große Eiche und noch länger auf ihren Erlöser warten. — Indessen wurde der ganze Wald eines Tages abgeholzt, und die besagte Eiche mag dabei ihr Holz wirklich zu der gewünschten Wiege hergegeben haben. — Vielleicht sind die Schloßfräulein inzwischen auch erlöst worden, denn seit vielen Jahren wurden sie nicht mehr gesehen.

Die „Schlößle - Karosse“. Wenn die Leute im Seefeld gearbeitet hatten und sich abends müde zum Heimgang fertig machten, fühlten sie sich oft von einer inneren Unruhe erfaßt. Sobald die Nebel vom Aspen- und Lattenwald in die Mulde hereinkrochen, wollte niemand mehr auf dem Acker bleiben, um nicht der Geisterkutsche begegnen zu müssen. — Manchmal aber war es zu spät, und plötzlich fegte eine stolze Karosse mit Windeseile vom „Schlößle“ her über das Feld. Die Peitsche knallte; geisterhafte Rufe erklangen. Die Mähnen der Pferde flatterten, und aus den Rädern brachen Funken. — Im Nu war alles vorüber und die glänzende Karosse in der Ferne im Igelsbachbrunnen verschwunden. Auf dem Feld aber war da und dort ein Stück Ackergerät von den flüchtenden Leuten liegen geblieben.

Die geheimnisvolle Steinplatte. Im vorigen Jahrhundert hatte sich ein Kieselbronner Bauer am „Schlößle“ einige Fuhren Steine zum Bau einer Scheune weggeholt. Dabei hatte er eine Steinplatte mitgenommen, auf der zwei sonderbare Menschengestalten eingemeißelt waren. Als Merkwürdigkeit sollte sie in der Scheunenwand eingelassen werden. — Nachts aber hatte der Bauer einen Traum, daß die Steinplatte seinem Vieh Unglück bringen werde. Er solle sie zurückbringen und an ihrer Fundstelle tiefer graben. — Daraufhin getraute sich der Bauer nicht, die Steinplatte zu behalten und brachte sie wieder zurück. Er grub auch nach und fand ein verrostetes Kästchen, in dem sich verschiedene Gold- und Silbermünzen befanden, die er für seine Scheune besser gebrauchen konnte als die Steinplatte. — Diese aber konnte niemand mehr finden.

UNSERE HEIMAT

Heimatblatt für Pforzheim und Umgebung.

Herausgeber R. Künzig, Rektor, Pforzheim.

Druck Neuenburger Verlagsdruckerei Fr. Bleßinger.